

Walpurgisnacht die letzten dunklen Winterreste, symbolisiert in einer Hexe, zu verbrennen, und es ist unvergleichlich schön, den Abend etwa in der Heide zu erwarten, die Frühlingsgesänge und den Jubel der Menschen von ferne zu hören und die aufstimmenden Feuer als Fanale des Frühlings zu grüßen. Die Blüten fallen über Dorf und Hütten. Der Kieder duftet süß und schwer. Die Erde erzählt spukhafte Nachtgeschichten von zerfallenen Schmieden, trunkenen Schenken und vom schlafenden Heer im Hahnenberg. Aber der Morgen sieht das Land im Zauber der Erfüllung, und wenn die ersten Vögel ihr jagend Lied beginnen, jubeln die heimkehrenden Menschen durch Tau und Tag den großen Frühlingsgesang: Der Mai ist gekommen!

Nun stellen die wendischen Dorfburschen (sie halten noch treu an Sitte und Brauch!) den Maibaum auf den Acker und behüten ihn tapfer vor den Burschen des Nachbarorfes, die ihn zur Dorfschande nächstens gern umsägen möchten. Ist der Maibaum aber bewahrt geblieben, so ist des Dorfes Ehre gerettet. Freude flattert nun in bunten Bändern, und der Maientanz beginnt.

Nun wogen und wuchern die Wiesen, die Saaten strotzen in Fülle und Kraft. Die Vögel werden stiller. Auf den Teichen erblühen die Rosen, die Lotusblumen der Heimat. Die blauen Trauben der Glyzinen duften um Erker und Lauben. Der Wind weht sanfter durch das Land und trägt ein seltsam Ahnen in seinem Wesen. Die Berge rufen in den kühlen Schatten ihrer Wälder. Und die Heide lockt zu verlorenen Gängen in ihre große tiefe Einsamkeit.

Das ist der Frühling in der Lausitz. Klein und gering liegt sie vor euch im deutschen Land, still, versonnen, manchmal wie eingesponnen in Ludwig-Richter-Geist und Matthias-Claudius-Frieden. Und ist doch groß und reich und vielgestaltig! Denn auch im Kleinsten und Geringsten lebt ein Stück Allgröße und Unendlichkeit, die der Frühling immer wieder offenbart.

Auf der Kleinen Fußgängerbrücke in Görlitz

Hier stehe ich und schaue. Träge fließt die Neiße. Ihre Ufer hat die Stadt besiedelt. Sie steigt hinab und hinauf am Fluß. — Die Peterskirche beherrscht das Bild. Über dem machtvoll gotischen Bau leuchtet das grüne Platinadach, und die zwei Türme mit ihrem steinernen Zierschmuck weisen zum Himmel. Da überbrückt der hohe Brückenbogen den Fluß. Kleine, alte Gerberhäuschen stehen nahe am Fluß. Sie spiegeln sich im Wasser. Der Rabenberg steigt bergan mit seinen Einfamilienhäusern und den schmucken Gärten darum. Am Flußsaum das kunterbunte Bild alter Gassen, spitziger Giebel, kleiner Fenster, niedriger Türen. Ein Dächergewirr; die alte Stadtmauer ist nicht weit vom Wasser. Moderne Fabrikanlagen mit hohen Schornsteinen sind die Vertreter der neuen Zeit. Stromab schließt eine hohe, grüne Uferwand das Flußtal. Da oben liegt der Kirchhof. Die lichte Ferne gibt dem Fluß das Geleite. Stromauf schaut mit schönen Parkanlagen die Ruhmeshalle, eine Fürstin mit reichen Schatzkammern. — Aus dem Zweigewirr der Bäume tauchen die mächtigen Bogen des Stadtkirchens. Ein Stück davor die Reichenberger Brücke. Ihr zur Seite, im Grund, die Stadthalle. Putten und Amoretten schlingen den Reigen. — Auf der Brücke ist alles so nahe, das Alte und das Neue, Vergangenheit und Gegenwart. Da merkt man garnicht, wie das Wasser fließt, man steht über dem Fluß auf der Brücke von Ufer zu Ufer.

Marg. Reichel-Karsten.

Oskar Schwär:

„Die lieben Mitmenschen“

(Aufführung in Großschönau)

Der geräumige Weinhausaal zu Großschönau ist schon manchesmal die Stätte bedeutungsvoller und erhebender Veranstaltungen gewesen, aber nicht in jedem Falle war eine so illustre Gesellschaft dort versammelt, wie am 6. April und nicht oft hat sich in den für die kritischen Scharfrichter bestimmten Stuhlreihen eine ähnliche Fülle führender Geister im Reiche der Heimatkunst ein Stelldichein gegeben. Eine in eingeweihten Kreisen schon länger bekannte dramatische Schöpfung unseres lebenswürdigen Oskar Schwär, des bekannten Erzählers und ersten Vorsitzenden der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum, sollte erstmalig das Licht der Rampen erblicken. Es handelte sich um die dreiaktige oberlausitzer Bauernkomödie „Die lieben Mitmenschen“, die ursprünglich eine ausgesprochene Tragödie war und sich in dieser Form „Alwine“ betitelte. Bei der Umarbeitung des Werkes hat der Verfasser einen wesentlichen Anlaß des tragischen Konfliktes fallen gelassen und dem Ganzen einen versöhnlichen Ausgang gegeben. Man braucht das durchaus nicht als ein Zugeständnis an den Geschmack des Publikums aufzufassen. Der veränderte Standpunkt des Dichters läßt sich ohne Zweifel mit bestimmten Gründen rechtfertigen; trotzdem können wir den Eindruck nicht verhehlen, daß sich der Verfasser damit starker dramatischer Wirkungen begeben hat. Dessen ungeachtet fand das Werk im vollbesetzten Saale eine ungemein freundliche Aufnahme, und Oskar Schwär darf auf seinem Konto einen sehr bemerkenswerten Öffentlichkeits Erfolg verbuchen. Er wurde nach dem zweiten Aufzug und am Schlusse auf die Bühne gerufen und der Gegenstand herzlicher Ehrungen.

Der Erfolg wäre sicher noch viel sinnfälliger geworden, wenn die Aufführung nicht in letzter Stunde durch unabwehrbare Zufälligkeiten ernstlich gefährdet worden wäre. Die Spielerschar Volksspielkunst Großschönau, die zu den leistungsfähigsten ihresgleichen gehört und schon manche bewundernswerte künstlerische Leistung zu verzeichnen hatte, war dadurch in arge Bedrängnis geraten, daß der Darsteller der männlichen Hauptrolle, dem gleichzeitig die Spielleitung oblag, kurz vor der Aufführung durch ernsthafte Erkrankung an der Mitwirkung verhindert war und außerdem auch eine wichtige Frauenrolle umbesetzt werden mußte. Angesichts dieses Umstandes ist es ohne weiteres entschuldbar, daß sich bei den Darstellern zeitweilig eine gewisse Unsicherheit geltend machte, wodurch das Spieltempo eine Beeinträchtigung erfuhr. Trotzdem darf die Wiedergabe alles in allem als sehr gut bezeichnet werden. Eine Anzahl der Hauptrollenvertreter stellte ganz prachtvoll echte Typen.

Die Leistungen aller Darsteller gebührend zu würdigen, ist bei der großen Anzahl der Mitwirkenden zu unserm Bedauern nicht angängig. Anerkennende Erwähnung darf zunächst Max Krause beanspruchen, der als Retter in der Not mit geschickter Hand die Zügel der Spielleitung ergriffen hatte und außerdem als vielbegehrter Kurpfuscher für Vieh und Menschen ein köstliches Paktellbildchen lieferte. Recht gut entwickelte sich nach anfänglicher Befangenheit Felix Sommer, der in der tragenden Rolle des Martin in letzter Stunde eingesprungen war. Auch Liesbeth Berndt führte die hilfsweise übernommene Partie der Christel Stoll mit bemerkenswertem Gelingen durch.

Überwiegend hervorragend war die ursprüngliche Besetzung der wesentlichen Rollen. In erster Linie interessierte Elise Herrmann als Vertreterin der bemerkenswert sicher